WIENER KURIER

PREIS 40 gr

Freitag, 10. Februar 1950

Nr. 34 / 6. Jahrg.

Freiexemplar!

Erscheint mit Ausnahme von Sonntag täglich in den Mittagsstunden

Franz Schoenberner (New York):

Der „Wilde Westen" im neuen Gewand

Der „Wilde Westen" Amerikas war — mindestens bis zum ersten Weltkrieg — eines der beliebtesten Themen der deutschsprachigen Jugendliteratur, und alle Kinder spielten begeistert „Trapper und Indianer".

Klassiker des Abenteuerromans

Die Lederstrumpf-Erzählungen des Amerikaners James Fenimore Cooper erschienen immer wieder in neuen, zum Teil prachtvoll illustrierten Ausgaben, und besonders „Der Wildtöter" und „Der letzte Mohikaner" waren Lieblingsbücher jedes Schuljungen. Aber auch die anderen Bände dieser Reihe, „Der Pfadfinder", „Die Ansiedler" und „Die Prärie" gehörten noch zu den klassischen Büchern der Knabenliteratur, wenn sie auch nicht die Rolle spielten wie die ungezählten Romane Karl Mays, dessen „Old Shatterhand" und „Winetou" beinahe zu Nationalhelden wurden.

Auch die Erwachsenen lasen freilich noch um 1900 gelegentlich Friedrich Gerstäcker oder Charles Sealsfield (alias Karl Anton Postl aus Niederösterreich), die in ihren Romanen allerlei abenteuerliche Dinge von dem Wilden Westen Amerikas zu erzählen wußten. Aber im allgemeinen war dieses Thema doch zum Alleinbesitz der Jugendschriftsteller geworden. Nur die literarisch Gebildeten wußten, daß Coopers Lederstrumpf-Romane, als sie zwischen 1823 und 1841 erschienen, in ihrer ursprünglichen Form genau so wenig Jugendlektüre waren, wie etwa Swifts bittere politische Satire „Gullivers Reisen" oder Harriet Beecher-Stowes Tendenzroman „Onkel Toms Hütte". (Beide Bücher wurden im deutschen Sprachgebiet hauptsächlich in „Bearbeitungen für die reifere Jugend" gelesen.)

Tatsächlich gehört Cooper (der übrigens wie Karl May die Prärie nicht mit eigenen Augen gesehen hatte) zu den amerikanischen Klassikern einer umfangreichen und noch heute sehr lebendigen literarischen Tradition, die sich den großen Stoff der schrittweisen Erschließung des „Wilden Westens" zum Gegenstand gewählt hat.

Auch Coopers Zeitgenosse, Washington Irving, hat zwischen 1832 und 1837 mit seinen „Western Journals", seinem Roman „Astoria" und der Reiseerzählung „A Tour of the Prairies" wesentlich zu dieser Tradition beigetragen, ebenso wie etwas später Bret Harte, Mark Twain und O'Henry. Der erzählerisch begabte und ungemein produktive Zane Gray, dessen im Westen spielende Cowboy- und Goldgräbergeschichten schon um 1910 in Amerika Auflagen von mehreren Hunderttausenden erreichten, hat auch in Europa viele begeisterte Leser gefunden und hauptsächlich dazu beigetragen, eine modernisierte Version des „Wildwestromans" international populär zu machen. Aber man kann nicht sagen, daß er den gewaltigen Stoff der Erschließung des Westens historisch oder künstlerisch wirklich zu gestalten vermochte. Die historische Wahrheit, die wie so oft, auch in diesem Falle viel merkwürdiger und bedeutsamer war als irgend eine abenteuerlich-romantische und romanhafte Einkleidung, ist eigentlich erst in den letzten Jahren wieder entdeckt, studiert und aufgezeichnet worden.

So hat zum Beispiel Bernard de Voto, der ungemein produktive und vielseitige ständige Mitarbeiter der berühmten literarisch-kulturellen Monatsschrift „Harper's Magazine" sich seit Jahren eingehend mit der Geschichte des Westens befaßt. Sein 1948 erschienenes Werk „Across the Wide Missouri" (Jenseits des gewaltigen Missouri), eine kulturgeschichtliche Darstellung der Entwicklungen im amerikanischen Westen zu Anfang des 19. Jahrhunderts, wurde mit dem Pulitzer-Preis ausgezeichnet.

Das neu erweckte Interesse an der ernsthaft wissenschaftlichen Erforschung einer noch nicht viel mehr als 100 oder 120 Jahre zurückliegenden Vergangenheit hat zweifellos dazu beigetragen, das Lesepublikum auch auf eine neue künstlerische Gestaltung dieses großen Themas vorzubereiten.

Conrad Richters 1940 erschienener Roman „The Trees" (Die Bäume), dessen Fortsetzung „The Fields" (Die Äcker) 1946 herauskam, war eine großangelegte und bis in jedes kulturhistorische Detail exakte Darstellung jener Periode des frühen 19. Jahrhunderts, da die ersten Siedler den bis dahin nur von Jägern erforschten Urwald Ohios und des Mittleren Westens langsam in Farmland und Felder zu verwandeln begannen. Der Schlußband dieser Trilogie, „The Town" (Die Stadt), wird im nächsten Jahr erscheinen.

Einen noch weit stärkeren Erfolg bei Kritik und Publikum errang A. B. Guthrie im Jahre 1947 mit seinem Erstlingsroman „The Big Sky" (Der weite Himmel). Hier war die ganze Lebenswelt der Trapper in dem damals nur von Indianern bevölkerten Gebirgsland von Montana und in den weiten Ebenen am oberen Missouri mit einem bisher noch kaum dagewesenen, manchmal fast brutalen Realismus wie von einem Augen- und Ohrenzeugen geschildert.

„Der Weg nach Westen"

Guthrie, der schon ein Mann von 46 Jahren war, als sein erstes Buch herauskam, hat kürzlich eine ebenfalls von der Kritik begeistert aufgenommene Fortsetzung unter dem Titel „The Way West" (Der Weg nach Westen) veröffentlicht, die den zweiten Akt in dem großen Drama des Westens darstellt: das Eindringen der ersten Siedler in das Neuland des Westens.

Auch diesmal spürt man jene tiefe innere Vertrautheit des Autors mit seinem Gegenstand, jene überzeugende dokumentarische Echtheit, wie sie sich nicht allein aus noch so sorgfältigen Bücherstudien gewinnen läßt, selbst wenn der Autor aus zeitgenössischen Tagebüchern und dem klassischen Quellenwerk „The Oregon Trail" schöpfen konnte, dessen Verfasser Francis Parkman vor mehr als hundert Jahren (im Jahre 1846) mit einer Gruppe von Indianern über die Rocky Mountains vordrang. Aber Guthrie ist selber in Montana aufgewachsen und immer wieder zu seinem alten Haus in den Vorbergen der Rocky Mountains zurückgekehrt, auch während der zwanzig Jahre, die er als Journalist und Zeitungsredakteur in Lexington, Kentucky, tätig war. (AND)

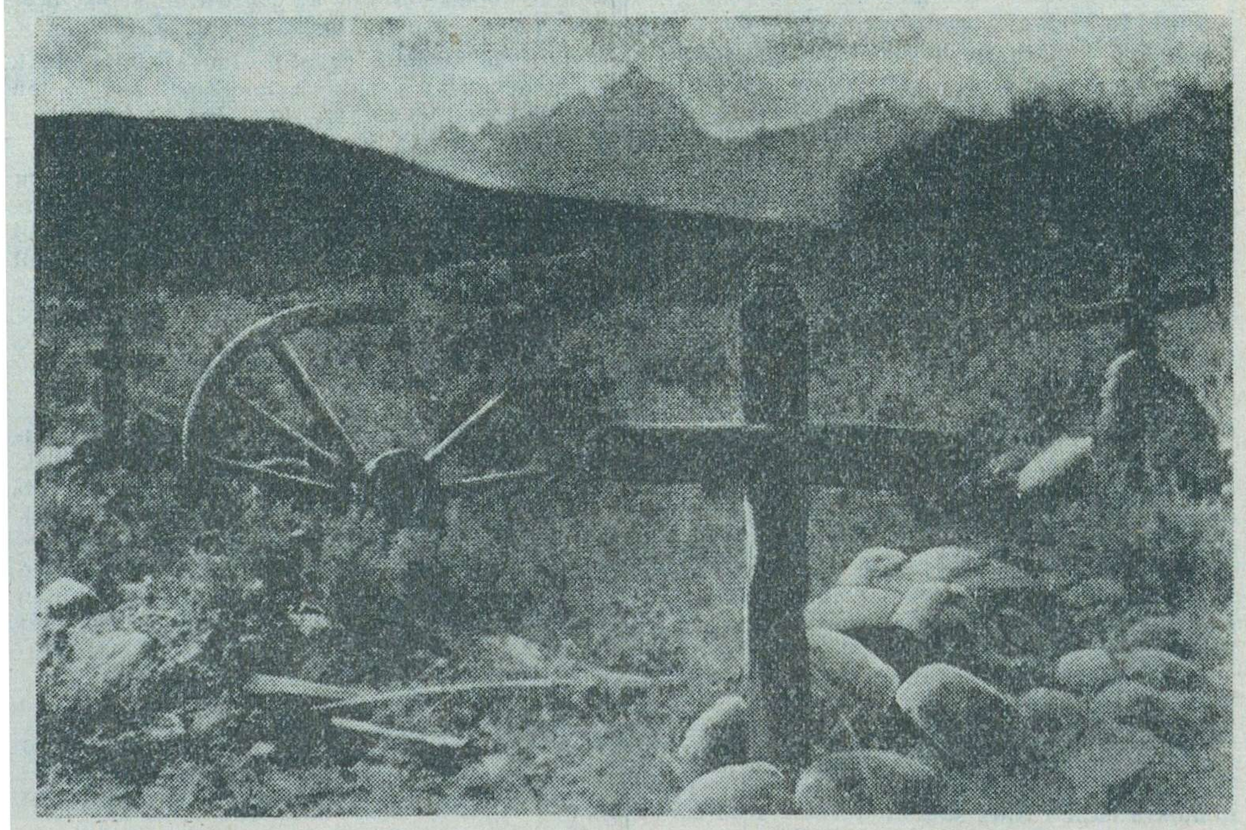

Photo: Archiv

Quer durch den amerikanischen Staat Wyoming zogen vor hundert Jahren nach Abenteuern hungrige Pioniere dem ungewissen Schicksal entgegen. Entlang den Spuren der sogenannten Oregon-Route finden sich noch die Gräber der damals ums Leben Gekommenen